

Gefährliche Bequemlichkeit

Wie Faulheit und rechte Tendenzen zusammen hängen

„Ständiges in der Kutsche fahren, ist ein sicheres Mittel um schwache Beine zu bekommen!“ sollen die alten Chinesen gesagt haben. Ob die Übersetzung richtig ist? Kutschen waren rar, es gab viel mehr Sänften und vor allem Wasserfahrzeuge. Aber in der Sache haben sie Recht: Ein Muskel, oder ein Gedanke, der nicht immer wieder bewegt wird, verkümmert. Wer längere Zeit einen Gipsverband tragen musste, dürfte die Erfahrung gemacht haben, dass der eingegipste Arm oder Fuß nach dem Abnehmen des Verbandes eine ganze Weile schwächer und weniger geschickt war, als der gesunde Körperteil. Muskeln, aber auch die entsprechenden Nerven im Gehirn, waren durch das Ruhig-Stellen verkümmert und mussten erst wieder trainiert werden.

Hand-Werk bedeutete in den meisten Fällen unter Anderem auch körperliche Fähigkeiten, etwa die Fingerfertigkeit beim Stricken, Häkeln, Nähen, Schreiben, Zeichnen, Malen, aber auch bei der Holzverarbeitung, beim Schmieden, oder beim Bauen von Zäunen, Hütten, Ställen und Häusern. Es geht hier nicht um Romantik, sondern darum, dass früher in sehr vielen Berufen und im Haushalt der richtige Griff, die richtige Bewegung mit über die Qualität des Produktes entschied. Spinnrad und Webstuhl sind letzte Zeugen davon.

Das Übertragen von Handgriffen in Maschinen führte einerseits zu sehr gleichmäßiger Qualität der erzeugten Gegenstände, aber es ging sehr wahrscheinlich auch manches Wissen und manche Geschicklichkeit verloren. In manchen Fällen ersparte es auch den Menschen die einseitige Abnutzung des Körpers, oder eine Hornhaut an viel belasteten Stellen. Daher dürfte die Gesamtbilanz zwiespältig sein. Einerseits Verlust von Fähigkeiten, andererseits Schonung des Körpers, aber auch in manchen Fällen bessere Qualität und mehr Bequemlichkeit.

Die letzten drei Argumente werden heute noch von Forschern, etwa des Fraunhofer-Institutes für Produktionstechnik und Automatisierung ins Feld geführt, wenn sie neue Technik vorstellen, die ganz nebenbei auch Arbeitsplätze gefährdet. Dabei können sich die Ingenieure und Akademiker oft gar nicht vorstellen, dass es Menschen gibt, die einfachere Geister sind als sie, die mit einer nicht all zu anspruchsvollen Tätigkeit ausgelastet und verhältnismäßig glücklich sind, weil sie diese Tätigkeit gut bewältigen können.

Es dürfte dabei vor allem ums Geld gehen, denn etwa ein Roboter, der im Krankenhaus die Betten aus dem Bettenlager holt, tut das, ohne zu murren, 24 Stunden am Tag. Dafür bräuchte man drei Menschen, die im ungesunden Schichtdienst arbeiten müssten. Außerdem haben sie mal Urlaub, oder werden krank. Da ist ein Roboter unter Umständen günstiger, der dieselbe Arbeit tagelang machen kann und nur gelegentlich die Akkus aufladen muss.

Was für die Krankenhaus-Leitung bequemer sein kann, vernichtet aber Arbeitsplätze für Menschen mit weniger großen Fähigkeiten. Da man die aber nicht einfach verhungern lassen kann, muss man ihnen eine Unterstützung bezahlen. Aber die zahlt der Steuerzahler, nicht das

Krankenhaus. Das Krankenhaus macht also eher Gewinne, oder weniger Verlust, indem es Arbeitsplätze abbaut, für deren frühere Inhaber dann die Allgemeinheit einspringen muss und sie mit Unterstützungszahlungen unterhält, die den Verlust an Achtung und Selbstachtung nicht wettmachen können. Das Prinzip ist schon lange bekannt:

Gewinne privatisieren – Verluste sozialisieren (der Allgemeinheit aufbürden)

Dasselbe geschah in den letzten Jahrzehnten in vielen Berufen, in denen man einfache Tätigkeiten durch Maschinen, Rechner, Automaten und Roboter ersetzte. Wobei es sicherlich Fälle gibt, in denen das der Gesundheit der Mitarbeiter diente, aber eben auch Fälle, in denen es sie unglücklich machte, weil sie sich nun wertlos fühlten und arbeitslos wurden.

Der Fehler bei all diesen Bemühungen liegt darin, dass man nicht vom Menschen her dachte, sondern von der Wirtschaftlichkeit, die aber, weil sie in Geld gemessen wird, einerseits den Schwankungen der Kurse unterliegt und andererseits auch davon abhängt, wie sehr es gelingt die Menschen zu entwerten und damit zu billigen Arbeitskräften zu machen.

Würde man die Wirtschaft vom Menschen her denken, dann würde man bedenken, dass es immer einige wenige besonders kluge und einige wenige besonders dumme Menschen gibt und sich dazwischen ein großer Haufen befindet, der zwar nur mittelmäßige Fähigkeiten hat, diese aber auf so vielen Gebieten, dass sie gemeinsam hervorragende Leistungen erbringen können. Viele als „Weltwunder“ bezeichnete Bauten und Kunstwerke sind völlig ohne die Nutzung eines Rechners entstanden. Woraus man ablesen kann, dass es viele Wege zu Meisterwerken gibt und die gegenwärtige Überbewertung des Digitalen fragwürdig ist.

Das zeigte sich schon vor Jahren in der Musik, als man „Drum-Computer“ (Rechner, die trommeln) einsetzte. Die waren so perfekt, dass das Getrommele eintönig und langweilig klang. Also „verbesserte“ man sie, indem man Abweichungen vom perfekten Takt einprogrammierte.

Begriffsverwirrung

Ein Bekannter zeigte mir mal stolz sein Keyboard (Tastatur mit Rechner und Lautsprechern) und war begeistert, weil er, dank neuer Software, nun auch Fagott zu spielen in der Lage sei. Ihm fiel der Denkfehler nicht auf, dass er immer noch nur ein Tasteninstrument spielte, auf dem der Klang eines Fagotts nachgeahmt wurde. Zum Erlernen des Fagott-Spielens hätte er Monate, wenn nicht Jahre üben müssen.

Ähnlich ist es, wenn Leute dank der Automatik der Kamera im Smart-Phone meinen, sie könnten fotografieren. Was sie machen hätte man früher verächtlich „knipsen“ genannt, denn weder beherrschen sie ihr Gerät, noch verstehen sie, wie es funktioniert und können daher auch seine Möglichkeiten gar nicht ausnutzen. Auch ihre Bildgestaltung ist eher zufällig, als wohl durchdacht. Dennoch zeigen viele voller Stolz einander ihre Bilder oder stellen sie ins Internet, obwohl es sich eher um Schnappschüsse handelt, als um Fotografien mit künstlerischem Anspruch, die ein gewisses Maß an Können verlangen.

Das soll niemand die Freude an seinen Fotos und Filmen nehmen, sondern nur darauf hin weisen, dass hier mit Hilfe von Technik Fähigkeiten vorgespiegelt werden, die man nicht hat und, was vielleicht noch wichtiger ist, eine Begriffsverwirrung stattfindet: Ein Fotograf oder Kameramann hat eine mehrjährige Ausbildung, die man ihren Produkten ansah, wenn man sich mit Fotografie und Film auskannte. Heute wird von Journalisten - ohne diese Ausbildung -

verlangt, sie sollten doch ein paar Bilder oder kurze Filme mit ihrem Smart-Phone aufzeichnen und der Redaktion übermitteln. Das sieht man dem Ergebnis häufig an, aber dafür bekommt der Journalist meist kein Geld und die professionellen Fotografen und Kameraleute verlieren Aufträge.

Weil aber die Qualität der Bilder und Filme in vielen Medien nicht mehr bezahlt wird und sich auch die Redaktionen offenbar nicht mehr auskennen (früher gab es Fotoredakteure), fällt dem knipsenden Laien kaum noch auf, dass er ähnlich schlechte Bilder macht, sondern er meint, nun könne er genau so gut fotografieren, wie die Bildermacher überregionaler Medien. Nein, die Qualität ist gesunken, weil es in den Redaktionen Leute gibt, die a) nichts für Fotos bezahlen wollen und b) keine Ahnung von Fotografie haben.

Dieses Beispiel zeigt, wie die Bequemlichkeit (man braucht heute keinen Film, kein Fotolabor und keine Eilboten mehr, um Bilder in die Redaktion zu schicken), zu einem Verlust an Qualität und an Fähigkeiten geführt hat, ja sogar die Sehgewohnheiten verändert. Viele Fotos sind so bunt wie Urlaubspostkarten, die fast alle nachbehandelt, also auf bunt getrimmt werden. Also meint man, Fotos müssten so aussehen und manche Kamera bietet entsprechende Einstellungen.

Wenn aber die Bequemlichkeit (wenn sogar Strecken unter hundert Meter mit dem Auto gefahren werden) die Muskeln verkümmern und die Wampe wachsen lässt (nur 43 % der Bürger bewegen sich noch ausreichend) und auf der anderen Seite das Bild, das die Medien von der Welt vermitteln immer ungenauer und schlechter wird, dann braucht man sich nicht wundern, wenn immer weniger Kinder die normale körperliche Beweglichkeit haben und bei Erwachsenen sich Zerrbilder der Wirklichkeit (Verschwörungstheorien) breit machen, da sie sich nicht mehr der Wirklichkeit aussetzen und Fähigkeiten erlernen, sondern – weil das bequemer ist – immer mehr Medien nutzen.

Damit ist eine Spirale in Gang gesetzt, die eigentlich nur in einer Katastrophe enden kann: Weil man so bequem ist, lernt man weniger und bewegt sich weniger, also wird man dicker und hat weniger Kenntnisse von der Welt. Dafür holt man sich die vermeintliche Welt über die Medien auf sein Smart-Phone und wird von diesem in seiner Weltsicht auch noch bestätigt (weil die so genannten „Sozialen Medien“ dem Nutzer meist das zeigen, von dem die Rechenverfahren im Hintergrund meinen, dass man sich dafür interessiere), es geht das Verbindenden zwischen den Menschen (gemeinsame Werte und gemeinsames Wissen) verloren.

Also wird die echte menschliche Begegnung immer schwieriger und weil man so bequem ist, verzichtet man immer öfter auf einen echten Gedankenaustausch. Dadurch verlernt man mit anderen Ansichten umzugehen, sie gelten zu lassen und die eigene Meinung als eine von vielen zu erkennen. Statt dessen meint man, die eigene Ansicht sei der „Gesunde Menschenverstand“, dem sich alle zu beugen hätten und fordert – ganz wie ein Kind – einen starken Mann (Papa), der den Anderen (die andere Ansichten haben) mal sagt, wo es lang geht, damit man sich selbst nicht ändern muss und weiter seelisch, geistig und körperlich verfetten kann.

Die echte „Alternative“ wäre durch eigenes Tun Fähigkeiten erwerben (etwa Musizieren) und durch eigene Bewegung (Gehen, Radeln (ohne Hilfsmotor), Paddeln, Rudern oder Segeln) kleine Ausschnitte der Welt selbst erkunden und vor allem sich täglich auf Begegnungen mit Fremden einlassen (persönlich und mit Hilfe von Lektüre). Dann könnte man einerseits die Welt besser beurteilen und andererseits auf die eigene Leistung stolz sein.